

# Wohin?

Erzählung von Rebekka

(Fortsetzung)

„Ja, es hatte sich gelohnt, daß er die Akademie besuchte! Die schöne Erlöse hatte der geliebte Bruder aufzuweisen! Und doch auch Robert recht gehabt mit seinem heißen Wunsch, zu studieren, davon zeugte nicht nur sein schnelles Fortschreiten, sondern er doch schon vor seinem Doktoranden, sondern auch der Umstand, daß sein orthopädisches Genie von Autoritäten in der Hauptstadt anerkannt und das größte orthopädische Institut ihm schon jetzt umhin Anerbieten für seine Anstellung an denselben gemacht hatte. Frau Anna konnte nicht anders, sie mußte sich dessen freuen, und sehr undankbar würde sie gewesen sein, wenn die große Liebe und Teilnahme der Brüder ihr nicht wohlgefallen hätte. So geschah es denn, daß sie sich aufriefete und neues Interesse am Leben gewann. Auch als ihre Kasse sie verlassen und Frau Anna wieder allein auf ihrem Hofe lag, erlöschte sie nicht. Freilich schüttelten die Nachfragen die Köpfe über die Pläne, die sie ihnen wunderbar erschienen durch ihre übertriebene Trauer um den verstorbenen Gatten, so wurde sie ihnen doch rätlicher in der Art und Weise, wie sie sich jetzt ihr Leben einzurichten beliebte. Anna war ihr Leben lang ein schickliches, fleißiges Barmhertziges gewesen und eine ebensolche Frau; nun mit einem Male wendete sie sich in eine Stadtdame. Wie eine vornehme Frau, so kleidete sich jetzt Frau Anna, und so hoffte sie auch ihr Haus aus. Was häßlich in ihrer Einrichtung gewesen, verschwand daraus. Sie hatte einen Salon, wie ihn die Frau Rittergutsbesitzerin nicht feiner hatte; ein Speisezimmer mit durchaus moderner Einrichtung, und noch denselben Muster waren auch die Schlafzimmer eingerichtet. Zudem hatte Frau Anna gefordert, daß es die Brüder bei ihren Besuchen bei ihr behaulich hätten. Für Stephan hätte sie ein Atelier herrichten lassen mit einem großen Fenster nach Norden; für Robert war ihres Raumes Zimmer als Bibliothek und Studierzimmer ausstufiert worden. Es hatte Frau Anna gar nichts gemocht, daß nur die Füllmaße des Parochialkrankes, für tadelloserhaftliche Werke, wie sie der Arzt brauchte, wie für klassische Literatur und Philosophie. Freilich, für die sich Robert interessierte, ein ganzes Kapitel darauf angehen vor; wenn es ihm eine Freude zu machen galt, war ihr eben nichts zu teuer, und dann hatte sie sich ja selber zu belehren. Sie durfte nicht die dumme Landpöbel bleiben, sie mußte sich auf alle Weise zu bilden suchen. Das Sprichwort sagte wohl: „Aber machen Leute“, und ihr Sprichwort sagte ihr auch, — und Frau Anna konfirmierte ihn oft — daß sie ganz wie eine Dame aussehete. Allein sie mußte auch innerlich gebildet sein, das gelernt haben, was man in gebildeten Kreisen zu wissen hatte, besonders von Literatur und Kunst. Auch fremde Sprachen gehörten dazu, zum mindesten mußte man Französisch verlieren können. Wie hatte nicht ihre Stiefmutter dafür gefordert, daß Rose Marie das von klein auf lerne!

Zum Glück war deren ehemalige französische Nonne jetzt die Lehrerin in Rochow, so konnte also Frau Anna bei dieser französischen Stunden nehmen. Dieser bittere Stieg es bei solchen Lernen aus der jungen Witwe Brust heraus: „Was Menschen nicht lernt, lernt Paris nimmermehr.“ Auch dieses Wort hatte zum mindesten eine bedingte Wahrheit. Es wurde der im Studieren und Lernen sehr Ungedulden sehr lehrte, sich die ihr nötig scheinenden Kenntnisse anzueignen; und hatte sie demnach nicht Urteile, ihre Stiefmutter für ihre vernachlässigte Erziehung verantwortlich zu machen? Die selbständige Frau hatte die Kräfte der Stiefmutter ausgenutzt, sie hatte zu arbeiten gehabt, als ob sie eine Magd gewesen wäre, und niemals hatte es die strenge Frau gekümmert, daß Anna ein unwissendes dummes Bauernmädchen blieb. Doch wie dem auch sein mochte, Frau Anna strebte empor, und endlich mußte sie doch ihr Ziel erreichen.

Nur daß natürlich für Haus und Hof wenig Zeit übrig blieb. Niemand kann zwei Herren dienen. Gut,

daß der Großvater schon jahrelang auf dem Hof und im ganzen ein ehrlicher, zuverlässiger Mann war, auch die Magde schon eingeübt waren, sonst hätte man wohl das fehlende Auge der Herrin noch mehr vermist. Aber auch Annas Tochterchen kam bei dem Verneiner der Mutter zu kurz. Freilich hatte Dordchen schon eine Stunde Privatunterricht beim Schullehrer und der Schullehrerin, bei der letzteren Französisch, sie sollte das Portieren in fremden Sprachen frühzeitig lernen; aber sonst war dies alles doch viel sich selber überlassen. Es war vielleicht wirklich so, wie Rudolf Tenaler oft gedachte: Frau Anna hatte auch für ihr Kind kein warmes Gewissen, wenigstens keine rechte Muttergärtlichkeit. Und das merkt auch ein Kind bald.

Tage kam, daß das Mädchen bis jetzt es war ja auch erst fünf Jahre alt — durchaus keine Bastion zur Stillung und Lernen hatte, dagegen großes Interesse für alles, was auf dem Hofe frucht und blüht und im Garten angepflanzt und geerntet wurde. So entschloß sich Frau Anna, das Kind aus dem Bereich der Mutter in das der Stelle, des Hofes und Gartens zu versetzen und Dordchen das vererbte Serru Tochterchen lieb, und das um so mehr, je wunderlicher seine Mutter wurde mit ihrem Vornehmen und gelehrten Stolz. Und vielleicht war's auch ganz gut, daß Frau Anna in ihrem Verneiner nichts gewohnte von den entsetzten plebejischen häßlichen Reigungen ihres Kindes, und so dieses sich gehörig im Freien auszustimmen konnte.

Darüber verging die Zeit. Schon fast zwei Jahre ruhte Rudolf Tenaler in seinem Grabe. Zweimal hatte Frau Dengler die Tante und die Brüder in München besucht, und die sie wiederum waren eben so bei ihr zum Besuche gewesen. Freilich Robert nur auf wenige Tage, er hatte zu arbeiten gehabt und sich seine Ferien genommen. Nun aber hatte er seinen Doktor glänzend gemacht, nun sollte eine Ruhezeit kommen? Die beiden jungen Leute hatten sogar eine Fahrt nach Italien, dem Lande der Kunst, ins Auge gefaßt, danach hat Stephan vor allem sehnlich gewünscht, daß er sich bei Schwester Anna wohnen lassen.

Wie Anna sich auf diese Zeit gefreut hatte! Wie ihre Augen strahlten, als sie ihre Kasse empfing! Und natürlich freuten sich diese auch. Wenn sie ganz aufrichtig hätten sein wollen, hätten sie freilich geziehen müssen, daß sie lieber geziehen hätten, wenn Anna ihre einfache Art beibehalten und nicht durchaus eine Dame hätte werden wollen. Antonas hatte sich auch Stephan bei einem längeren Fernaufenthalt bei der Schwägerin hin geäußert, aber ihre heftige Entgegnung hat ihm alsbald die Lippen geschlossen.

Wenn es so war, wie sie sagte, daß es ihr großen Kummer gemacht, daß ihre Stiefmutter nichts auf ihre Erziehung verwendet und sie zur Magd herabgedrückt, daß sie eben nur gut für einen Bauer gewesen, so mußte er ihr ja gern das Vergnügen lassen, das an ihr Verläumder nachholen zu können. Wenn Stephan daran dachte, wie sehr es ihn gereut, nicht sein Valertalent ausbilden zu dürfen, so konnte er seiner Schwester Wissensdurst wohl begreifen, wenn es ihm auch schien, daß sie sich doch vielleicht selber täuschte und ihre Talente viel mehr auf praktischem Gebiete lägen. Auch die Tante und Robert waren der gleichen Ansicht.

„Sie mußte etwas haben, um aus ihrem dumpfen Schmerz herauszukommen, oder sie wäre vergangen.“ So meinte Frau Eichenbach, und Robert gab ihr recht, und so hatte er der lieben Schwester gern raten und raten helfen, wie sie ihr Studium einrichtete, was sie etwa lesen und studieren sollte, und ganz gerührt war er, daß ihre Dankbarkeit ihr eingeben, ihm einen so schönen Arbeitsraum in ihrem Hause herzurichten.

Doch diesmal sollte nicht studiert, sondern sich verläumert werden. Man hatte genug hinter Büchern gehackt, jetzt sollte die Natur allein, Wald und Feld als Studienobjekt gelten, und augenscheinlich war auch Frau Anna sehr zufrieden damit. Sie

mußte sie es so einzurichten, daß sie mit bei der Partie sein konnte. Gab es Rotiges in der Birtschafft zu tun, mochte Frau Anna freilich nichts aufpassen, da sie nun die Birtschafft sich kaum noch zu kümmern pflegte, was Lante Eichenbach, die eben noch nach der alten Schule war, nicht weiter zu erfahren brauchte, so trat die für die Birtin ein. Es machte ihr Freude, in ihrem ehemaligen Birtschafft zu sein.

So zog man denn fröhlich hinaus — Stephan zunächst bezuglich im Jahrstuhlsitzend, daß er sich nicht zu sehr anstrengte, da es gewöhnlich über die Grenzen der Feldmark hinausging. Frau Anna und Robert neben ihm herführend, es mußte dem gewiesen sein, daß Robert sich mit klein Dordchen gebildet hatte. Er war immer ein Kinderfreund gewesen; wie hatte er sich mit Rose Marie allervornehmsten zu schaffen gemacht, und wie hatte das Kind an ihm gehangen! Hat war's ihm, als wäre jene Zeit wieder zurückgekommen, nur daß klein Dordchen kein sonniges Mädchen war, voll lustig neckischen Spielens.

„Meine Tochter soll sich nicht über vernachlässigte Erziehung zu beklagen haben“, hatte Frau Anna herbe gesagt, als sie sich genötigt sah, daß die arme Kleine so früh schon in Dreier genommen wurde mit allerlei Unterricht und äußeren Normen.

Es war wohl so. Frau Annas fruchtbarer Eifer, sich alle möglichen Kenntnisse anzueignen, hatte sich auch auf ihr Tochterchen ausgebreitet. Sie erzog und modelte an dem Kinde herum, daß es ganz bange und so forschend geworden war. Es sollte es haben, wie Rose Marie es gehabt, eine vornehme Erziehung erhalten, allein in jedem Fall war Frau Lindner, die ebensolche Erzieherin, weit vernünftiger vorgegangen als ihre Nachbarmutter, Frau Anna. Rose Marie war ein frohes Kind gewesen, dem man keine Freiheit kaum beschneiden, und dazu hatte sie geradezu in einem Meer von Liebe geschwommen. Es gab keinen auf dem Hof, ja keinen im Dorf, der das liebreizende Kind nicht vermöhnt und verhätschelt hätte, während Dordchen ein schüchternes Kind war, stets in Furcht, daß die Mutter sie tadeln möchte, eingengt durch allerlei Vorschriften, wovon diejenigen, die sich auf Dordchens Artug bezogen, nicht die am mindesten schmerzliche war. Das kleine Kind, die helle, laubere Schürze mußte stundenlang halten, die feinen Lackstiefeln nicht beschmutzt werden. Gut, daß die Großmutter ein mitleidiges Herz hatte und manchmal Schaden am Anzug gutmachte, ehe ihn Frau Anna entdeckte, deren Augen ja überhaupt so viel in den Büchern steckten. Daß es doch Zeiten gab, wo sich Dordchen von der überausleichten Tyrannin frei zu machen wußte.

Kein Wunder, daß sich die beiden Enkel und die Tante bald ihr Herzchen gewannen, und sie nach und nach aufkante. Gern hatte sie bei Dordchen in Atelier, gern ging sie mit Robert durch die Ställe, und noch lieber hing sie sich an Lante Eichenbach, die sich so liebreich von dem Kinde in stiche und Keller hielten. Und das war gar so nett, viel viel schöner als das Lernen!

Auch für heute war ein großer Spaziergang geplant. Es sollte zum Waldspaziergange bewilligt werden. — Auch für einen Abendimbiss im Freien wollte man sorgen, denn erst spät sollte heimgekehrt werden.

Lante Eichenbach rüstete dafür zu, und Dordchen half ihr geschäftig beim Füllen der Körbe, während Robert und Stephan ein Stündchen beim Schmied Widrecht, Roberts ehemaligen Meister, verplauderten.

„Wir sind im Haus doch nichts müde, die Vorbereitung mit Speise und Trank ist euer Departement, in das wir nicht zu rühren haben; dafür verpflichten wir, beim Verzehren nicht faul zu sein.“ so sagten die jungen Leute beim Fortgehen.

Frau Anna sah ihnen nach, bis sie ihren Augen entschwanden. — War's ihr doch immer, als müßte sie sie festhalten — als stünde ein Feind auf der Lauer, sie ihr zu entreißen.

„Sie? Oder meinte sie nicht eigentlich doch nur den einen?“

Ah, war Robert nicht von den Kindertagen an ihr Freund, ihr Berater gewesen, der, an den sie vertrauensvoll sich geschloß? Und wenn es eine Zeitlang unrettet war, nur an ihn zu denken und nach ihm zu fragen, durfte sie jetzt nicht all ihr Denken, alle ihr Begehren zu ihm hinführen?

10. Kapitel

Frau Anna stand vor dem Spiegel. Wie oft und wie lange sie jetzt

davorstand! Für die heutige Partie wollte sie sich besonders schön machen. Robert hatte gesagt, daß er weiße Kleider liebe. — Der Tag war warm, konnte sie sich da nicht in Weiß kleiden? Aber sie war kein junges Mädchen mehr, und Stephan sagte stets: „Warum pudst du dich nur so? In deiner einfachen Landtracht gefielst du mir besser.“ Der gute Bruder sah eben alles von der männlichen Seite an, die für gewöhnliche Menschenkinder aber durchaus nicht immer die schönste war. Hatte er doch neulich beim Anblick eines alten verhöhlten Stüdes Zeug hochachtungsvoll ausgerufen: „Wieviel Boesie kann nicht in einem alten Lappen liegen!“ Nein, nein, nach ihm wollte sie sich nicht kleiden, und konnte sie sich nicht richten. Schade, daß Robert sich so selten über das äußere, was er hübsch fand.

Entschloß sich Anna wieder in den Spiegel. —

Mit dem weißen Kleide war es wohl doch nichts. Wohl sah sie hübsch und jung genug noch aus, Anna dachte es sich sagen, allein so wenig sie sich auch jetzt der Sonne aussetzte — ihr Teint war bräunlich geblieben und deutete ihr bräunlicher noch gegen das blendende Weiß. Vielleicht stand das mattgrüne Kleid ihr doch besser? Und wie war's mit der Haartracht? Die Lehrersfrau hatte ihr versichert, daß das zurückgestämmte, hochgestülpte Haar sie am besten kleide und ihr was Vornehmes gebe; aber plötzlich schien es der jungen Witwe, als hätte sie sich nicht so unbedingt dem Geschmack der Französin anvertrauen dürfen. Aber nun war's doch schon zu spät, noch einmal mit der Haarfrisur zu beginnen — da ging schon die Haustür — waren die Brüder zurück? Seltig wandte sie sich um — es war ihr, als wäre jemand ins Zimmer getreten.

Und wirklich, da stand jemand. — Wenn's der Böse in Person gewesen, Frau Anna hätte nicht tiefer erdrückt sein können, und doch war das junge Wesen dort auf der Schwelle das liebreizendste Gesichtchen der Welt. Rose Marie war's in jugendfrische und Schönheit! Einen Augenblick blieben beide Schwestern sich wortlos an.

Dann brach es mit besten Lachen von Rose Mariens Lippen:

„Ich glaube wirklich, wir kennen einander nicht, starrten uns ja an, als wären wir Geistesverirrte. Liebt Anna, ich bin ja deine Rose Marie!“

Und da hatte Rose Marie ihre weichen Arme schon um Frau Annas Hals gelegt und sie herzlich geküßt!

„Rose Marie! Wirklich!“ sagte Anna und drückte nun auch ihrerseits die Schwester an sich — doch ohne daß der verstörte Ausdruck ganz aus ihren Zügen gewichen war.

„Wo, um Gotteswillen kommtst du so plötzlich her?“

Rose Marie lachte wieder fröhlich auf. „Mittels der Eisenbahn und einer schrecklichen Mietskutsche aus vorjüngstlicher Zeit. Und natürlich Vater mit mir, er ist schon bei deinem Schwager abgestiegen, mich aber drängte es hierher, auch alle wiederzusehen!“

„Gut alle?“

Scharf klang diese Frage zurück. „Ach, vergeh, ich weiß ja, daß ich deinen Mann, deinen Liebsten und deinen, nicht finde — aber die Tante und Stephan und Robert sind hier — noch kurz vor unserer Abreise sagte Vater, ein Brief von Stephan, sage, daß ihr alle hier beisammen seid! Und ich bin so froh, daß ich euch alle wiedersehen soll. Ach, hab solche Sehnsucht nach euch gehabt.“

Und nicht wahr, du freust dich auch? Und zärtlich schmeigte sich Rose Marie wieder an die Schwester an.

„Gewiß, obgleich ich nichts überherrausdungen habe.“

„Sollte ich nicht auch kommen wäre, wollten wir doch für den ganzen Nachmittag im Waldspaziergange.“

„D, das hätte nichts gemacht. Sie wären euch nachgekommen. Also darun hat dich so gepert. Schade, ja aus wie aus dem Robeijournal, aber hübscher wartest du in dem alten Tracht — d. h. du siehst so frisch darin aus, just wie auch das ganze liebe alte Haus mir so erheitert. Ich ja wahre Prunzengelder, und ein Balkon herausgehoben — fand mich wirklich nicht mehr zurück hier.“

„D, meinst du, daß nur ich es sein und vornehm haben dürfen?“

„Bin auch meines Vaters Tochter.“

„Ei gewiß, Meinchen, bitte, nicht mich nicht so böse an. Was dir Freude macht, ist auch mir Freude — aber nun laß uns nach den andern sehen. Ich brenne auf ein Wiedersehen.“

Und da war Rose Marie auch schon herausgetreten. — Aus der Küche hatten Stimmen geklungen — und richtig, da war Lante Eichenbach.

(Fortsetzung auf Seite 3)

## Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: Schnell, billig und sicher

Anschluß bei Ihren lokalen Agenten oder

### HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

614 St. James Street, W. MONTREAL

Adams Building EDMONTON, ALTA.

# Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

## St. Peter's Press

Muenster, Sask.

Kapitali...

und Ki...

der Gedicht...

von denen...

Arifa, Zid...

die Welt der...

breiter Raum...

und es sein für...

amerikanischen...

und 20. Jahrh...

gigantisch sein...

schon im Jahre...

den. All die böse...

menschenleben...

Stadtlismus in...

ell, wo immer...

einem Aufsteig...

ist? — wiederholt...

Zelbst die Kir...

haben, weil der...

des Materialismus...

hats den Missionä...

der Ausbreitung...

gebens große...

richt. Es ist begr...

über den 6...

hanslangsch...

August zu St. Ga...

richtigen, die Zub...

Ausführungen...

ter Zauren, als...

Industrialisati...

sen worden. Be...

reidlich beigebra...

den erditterten...

trautigen Statist...

des Jubiläums...

den Kommentar:

„Britisch - Ind...

natürliche Indus...

trah seiner 73 Pr...

bevölkerung und...

bevölkerung. Zu...

deft es bereits den...

Export von Euro...

also lahmgelegt.

„China ist nur...

tausende Indus...

zentren sind Chan...

enfin, Kanton; z...

ernstliche Boden...

de, billige Arbeits...

Japan wurde...

gar zum Indus...

te es 200 Fabri...

bettern, 1920 her...

fen mit 2 1/2 Mi...

von 1908 bis 19...

600 Familien und...

die Industriezent...

„Lofio hatte 1...

im Jahre 1919 1...

wohner. In di...

die Stadtviertel...

Prozent, die der...

Prozent zu.

Das Remora...

den Komitees d...

richtel: Zunahme...

Europa um 1,25...

(Millionen), Ame...

rika um 6,8%...

(Millionen), Afri...

ca 1003,5 Milli...

die Wohl: Ausw...

reit.

Weibervolk

Da konnte m...

„Vor einmal...

mußt ein fures...

hast du nicht sel...

gen Todesangst...

der allerer Gef...

schwern verfu...

du, es sei eine...

nen Beschwerde...

Darum ist nicht...

Wahre Frömmig...

Menichen allein...

vor Gott gibt; d...

iden recht from...

Paulus sagt sog...

laß“. Nun gibt...

men Menschen i...

recht fromm sin...

demütig und i...

2. folche, die r...

nach vielerlei...

3. B. noch zu v...

lich, widerpenf...

schen es ein...

recht ist, und f...

her zu werden;

kirchen laufen...

wiel vom Weich...

ambitiosisch fü...

anderen die G...

und lieblos ge...

hab benehmen,

als sie eigentl...